

Universitätsprofessor Dr. H. Weigel benützte die Gelegenheit der Fahrt unter den Häusern zu lebensvollen Ausführungen über die geologischen Formationen der Landschaft, sowie über die Bodengestalt verschiedener Grundbesitzer und die hiermit ursächlich zusammenhängende kulturelle und politische Entwicklung. Noch mehrfach während der Fahrt erhältlich wie seine wissenschaftlichen Hinweise, öfter in feurig-witziger Form, und kreuzten das geheimnisvolle Waldland am Obermaul auch in seiner Bodengestalt und Geschichte immer gründlicher kennen. Weiter ging die Fahrt durch das gewerbetriebe Naß, das vor rund 100 Jahren (1842) von einem ausgebreiteten Brande heimgesucht worden war, nach Hölle, von wo uns eine erfrischende Wanderung von 3—4 Kilometern durch das Hölkental der Selbsts bis zur Zonengrenze führte: Wald- und Buchgeräusche über sprengte Felsblöcke, leuchtender Himmel und hochschiefende Silberfontäne vor säkigen Steilwänden mit wunderlichen Formen (Hirschsprung und König David). Immer wieder „rückten“ Bundesfreunde die Kamera, um überraschende Fluß- und Felsbilder festzuhalten. Welches Bedauern, daß auch hier wieder die Zonengrenze mit ihren Zäunen und Bretterverschälen wie ein Paßschlag in die Natur- und Wanderfreude fiel! Nahe der gesperrten Bahn- und Straßenlinie bestiegen wir die Busse zur Fahrt über die waldige Höhe nach Lichtenberg an einem alten Bechschnecken-Hammerwerk vorbei



Kronach, Buchberger Tor. Hölle

nach Bad Steben, wo uns Kardirektor Müller freundlich empfing und zur festlich gedeckten Tafel geleitete. Danach konnten wir unter lebenswüchiger Führung des Direktors die gepflegten Anlagen des Moor-Radium-Stahl-Bades besichtigen. Schon 1772 rühmte der Arzt und Kreisphysikus Johann Leonhard Hirtzel das Stahlbad mit den Worten: „...und ist daher dieser Stebener Sauerbrunnen mit keinem Gold zu bezahlen.“ Trinkproben, Ergehen im Kurpark und — ein Täfelchen Kaffee bei unterhaltender Kurmusik zählten wohl mit zu den erholbarsten Freuden unserer Sommerfahrt. Auch das abendliche Gewitter konnte unsere frohe Stimmung kaum beeinträchtigen, als es über mehrere Stadhänge hinab über Nordhalben und Tschirn „heimwärts“ ging nach unserer Quartierstadt Kronach. Nach mancherlei Wisenswerten beobachteten und hörten wir dabei von Richtungsblauen, Rosenroß, alten Kirchen und Heiligen, allen voran den großen Petrus Laurentius und Michael.

Kronach, die mittelalterliche Stadt war uns inzwischen lieb und vertraut geworden. Unter humorvoller Führung des jungen Staatssekretärs Knorr erlabten wir am 1. Tage die schöne Stadt in ihrer landschaftlichen und geschichtlichen Prägung. Wir versammelten uns im alten Rathausaal, wo uns der Cicero in knappem Aufritt durch die wechselvollen Jahrhunderte Kronachs und seiner außergewöhnlich starken Burganlage bis zur gewerblichen und industriellen Gegenwart führte. Besonders die Frauen der Stadt errangen hohen Lob wegen ihrer mutigen Verteidigung im 16jährigen Krieg gegen die Schweden. (Sie taten deshalb bei der alljährlichen Festungsprozession im historischen Festzug den Männern vorausgehen.) An Lukas Kronach erinnert ein Gemälde des Meisters: Christus und die Ehebrecherin; ein Kronacher Maler des 18. Jahrhunderts schilderte den Schwedensturm auf die Stadt.

Unvergesslich aber wird die Durchwanderung der Veste Rosenberg bleiben, die in ihrer Anlage und Größe an die Festung Marienberg in Würzburg erinnert. Bis vier Meter dicke Mauern und ausgedehnte unterirdische Räume und Gänge, die wir zum Teil in langer Lichterprozession durchschritten, Unter- und Oberburg mit Zeughaus und Pfortenbau, der durch Napoleon aus strategischen Gründen zum Teil gekappte mächtige Bergfried und andere Türme, sowie der tiefe Brunnen und andere Wehranlagen lassen Kronach als einen der bedeutendsten Eckpfeiler mittelalterlicher Verteidigung in Deutschlands Mittelachse erkennen. Den einzigen Einlaß zur Veste — außer einigen „Jungschloßplätzchen!“ — bildet das eindrucksvolle barocke Tor aus dem Jahre 1662, das wiederum an das Schloßportal der Würzburger Festung erinnert.

So nahm man Abschied von Stadt und Veste und folgte dem Tale der Hallbach über Ludwigsbad nach Falkenstein und weiterhin entlang der westlichen oberfränkischen Zonengrenze nach Tetten, wobei wir aus dem Stromgebiet des Rheins in das der Elbe überwechselten, aus dem alten Franken in coburgisch-thüringisches Land, aus dem Raftenzgau in den Orlagan. Auch hier ist der Eisenbahn- und Straßenverkehr lahmgelegt. Mehrmals überquerten wir den Rennsteig, jene alte Höhenstraße, deren Name nicht völlig geklärt erscheint, die möglichst Niederungen vermeidend fast in gerader Linie den Franken- und Thüringerwald entlangzieht und vermutlich als Weg für eilige Boten benutzt wurde.

In Kl.-Tetten wurden wir von Herrn Christian Hammerschmidt, dem Inhaber einer Gebrauchsglasfabrik, herzlich begrüßt, als gerade die Bundesbahn Kohlenwaggons auf riesigen Klemmeyer-Anhängern über die Landstraße anrollte. Die ehemalige Stichbahn in das Tälchen ist durch die willkürlich gezogene Zonengrenze gesperrt. So muß heute der Band im Rahmen der Grenzlandhilfe 100 DM je Tonne Kohlen zuschießen, um z. B. diesen Grenzbetrieb konkurrenzfähig zu machen und damit den Grenzwohnern ihre Arbeitsstätte zu erhalten. Anschließend führte man uns durch die mit tropischer Hitze erfüllten Werkräume. Wir konnten zusehen, wie aus purpurgelbenden, zähflüssigen Glasballen (Ofentemperatur 1460°) in automatischen oder Handformermaschinen die verschiedensten Gebrauchs- und Medizinflaschen wie z. B. zuckerhaltige Spielwerke durch eingehämmerte Druckluft entstanden, von der Anfängermaschine bis zum stählernen Offset, der die fertige Ware nach sommerlich leuchtend entließ. Aber wir sahen auch in die Gesichter der Arbeiter und Arbeiterinnen und erfuhren, daß hier bei hohen

Hitzegraden Tag für Tag sehr anstrengende Arbeit geleistet wird, an die wir beim Kauf eines Medizin- oder Parfümfläschchens nur allzu wenig denken.

Die geplante Wanderung nach der taunusfähigen Grenzveste Lanenstein oder Mantelburg mußte aus Zeitmangel ausfallen. Noch einmal grüßt die alte Pfaffenstadt Kronach zu uns herüber. Immer eifriger (schien es uns) jagten die Wagen dem jungen wachsenden Mainz entgegen und folgten schließlich dem breiten Tale nach Lichtenfels und Vierzehnheiligen, um in scharfer Kurve die fruchtbare Landschaft zu queren zur Auffahrt nach Schloß Rann. Im Angesicht des Staffelberges erwacht das vielgesungene „Schaffelied“ der Franken und in dem barocken Gotteshaus „lebt uns ein junger Angellikaner noch einmal auf die Höhen alten Mönchentums; hinter der Schönheit der Form läßt er dem Geist, der die Klosterkirche geschaffen hat, lebendig werden. Lind auf der Terrasse spricht, nicht durch die Größe des Waldgebirges, wie in den beiden letzten Tagen, sondern durch die Lieblichkeit und Anmut der Mainlandschaft Gottes Schöpfungswerk zu uns.“ (Dr. Weigel)

Während wir hinabschauen in das von überdlichen Sonnenglanz übermalte uralte Tal mit den beiden wundersamen Geschwisterkirchen, wächst das Gefühl des Dankes in unserm Herzen: Dem Gründer des Frankenbundes Dr. Peter Schneider und seinem treuen Mitarbeiter Hrn. Ferdinand Krause, den schon zu Anfang genannten Mitarbeitern und Gruppen der Vororganisation und Durchführung und — nicht zuletzt dem freundlichen Wettergott, der uns drei sonndurchflutete Reisetage beschenkt hatte. — Andreas Pfister

#### TEILNEHMER DER STUDIENFAHRT 1958

Leuchthausberg: Herr Becker und Frau, Frau Hager, Hamburg: Frau Amende, Pfl. Durrh. M.; Herr Dammann, Pfl. Bayreuth; Herr Bartholdy, Herr Bücking; Schiller Engel; Herr Egerich; Pfl. Flechtmann; Frau Felde; Herr Fromm; Frau Götthel; Herr Grottel; Pfl. Oberbay; Frau Hager; Pfl. Dr. Helber E.; Pfl. Helber Th.; Pfl. Henning; Herr Hübner; Herr Jäg. Pfl. Kater; Herr Keller, Frau, Tochter und Sohn; Frau Krenner; Herr Kramer und Frau; Pfl. Kroll; Pfl. Landgraf K.; Pfl. Landgraf B.; Frau Leible B.; Herr Leible und Frau; Frau Linsen; Herr Lisch; Pfl. Malmuth; Frau Meunier; Herr Metzner; Herr Müller; Pfl. Müller; Pfl. Nott; Pfl. Nollmann; Herr Pankle; Frau und Sohn; Pfl. Pennington; Herr Papp und Frau; Herr Reiter H.; Frau Reiter; Frau Rieck; Herr Salberg, Frau und Tochter; Herr Schäfer und Frau; Frau Schwanberg; Herr Seidler und Frau; Herr Seidmann; Herr Schmidt; Herr Schneider; Frau und Durrh. M.; Herr Dammann; Pfl. Bayreuth; Herr Bartholdy; Herr Bücking; Schiller Engel; Herr Kind; Frau Nollmann; Pfl. Neiger; Herr Nollmann; Herr Spieß und Frau; Herr Trumbauer; Herr Dr. Engel und Frau; Frau Vellach; Pfl. Volkman A.-Ch.; Pfl. Volkman M.; Herr Wagner und Frau Math; Frau Maria Wagner; Frau Werner; Pfl. Zank, Guckberg; Herr Ehm und Frau; Herr Dr. Engel und Frau; Erlangen; Herr Dr. Weigel, Pfl. Schickler; Herr Busch, Heiligenstadt: Frau Dippold; Herr Dr. Heibich, Erlangen; Frau Heusing; Herr Dr. Kemmer und Frau; Frau Kuno, Nürnberg; Herr Meinhart, Buchenberg a. V.; Herr Gatz; Herr Dr. Kottelmeier und Frau, Würzburg; Herr Dr. Margolis, Weisberg; Frau Reikman; Frau Diering; Pfl. Dr. Florschütz; Herr Florschütz; Frau Probstner; Herr Oberer; Pfl. Heilmann; Herr Henning; Herr Köhler; Herr Lippert und Frau; Herr A. Pfister; Herr Pennington, Frau und Tochter; Herr Suter und Frau; Herr Schickler und Frau.

## Nicht alles Fachwerk soll an die Sonne

*Richtige Wiederherstellung erfordert genauer Wissen von der Wesen  
dieser alten Bauweise*

Das sachgemäße Restaurieren alter Fachwerkhäuser bedingt ein künstlerisches und technisches Können, das dem heutigen Handwerker im allgemeinen nicht mehr geläufig ist. Sollen solche Arbeiten zu einem befriedigenden Ergebnis führen, ist es unumgänglich, das Denkmalratsamt München, den Heimatpfleger Unterfrankens oder den zuständigen Kreisbauinspektor zu be- nachrichtigen und entsprechende Weisungen zu erbiten.

Keine alte Bauweise ist so vollständig wie das Holzfachwerk, und keine Aufgabe des Heimatsehers begegnet in Laienkreisen so viel Interesse wie die Freilegung und Erhaltung alter Fachwerke.

Die Fachwerkhaus-Forschung mahnt jedoch zum Maßhalten und gibt zu bedenken, daß nur ausgesprochene Zierfachwerke der früheren Zeit (etwa bis Ende des 17. Jahrhunderts) und Gebälke mit betonter Regelmäßigkeit von vornherein für Sichtbarkeit bestimmt waren, eine Menge Fachwerkhäuser des 18. Jahrhunderts hingegen ihre mauernicht mehr besonders sorgfältigen Holzkonstruktionen als „Armeisen-Bauweise“ bedacht unter Verputz steckten. Es wird auch zu wenig beachtet, daß bei Mischfachwerken die Trägerhölzer verputzt bleiben müssen und nur die Schwachhölzer (etwa die profilierte Grundschwelle, die Eckpfosten und verzierten Fensterecker) zum Sichtbarwerden bestimmt sind. Es ist endlich auch falsch, alte Fachwerke festzu- legen, wenn sie durch spätere Einbrüche von größeren Fenstern, Läden oder dergleichen in ihrem ursprünglichen Gefüge zerstört sind. In manchen Fällen verliert sich außerdem die Freilegung von Fachwerkhäusern, wenn da- durch die Harmonie der vorwiegend einer anderen Zeit angehörenden bau- lichen Umgebung gestört oder gar zerstört würde.

Wo die Freilegung oder Instandsetzung eines Fachwerkes wirklich am Platze ist — und es kommt immer noch oft genug vor —, hat sie aus der einstigen Begeisterung und handwerklichen Technik zu geschoben und mög- lichst ohne Kompromisse. Die Alten haben bei der Behandlung des Holzwerkes u. a. Öl und Öllarben verwendet. Dabei ist aber nicht zu überschern, daß ihre Öllarbe mit unseren speckig-dicken Anstrichen, die sich leider die Fach- werke oft gefallen lassen müssen, wenig gemein hat. Als Farbtechnik kommt auch heute noch in Betracht der klassische Anstrich mit Ochsenblut, Rötöl (Erdfarbstoff), gemischt mit Ochsenblut, mit organischen Farben, deren Ka- sein als Bindgrund zugemischt ist und endlich auch mit antiseptischen Mitteln, wie Carbollincom und dergl., jedenfalls nicht aber die dicke Öllarbenmischung, die die lebendige Holzoberfläche immer tötet.

Im Farbton sind verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt, wenn auch alte Fachwerke von leuchtendem Rot (Männige, Zinnhölzer oder Englschrot) bis zum reinen Schwarz vorkommen. Die Regel wird ein sattes Rotbraun sein, aber auch graubraune Töne haben mancherorts ihre Berechtigung. Gegen- den sehr beliebten weißen Anstrich der Fensterrände und Rahmen im Fach- werk muß hier Stellung genommen werden, denn das Fachwerkfenster ist in besonderem Maße Bestandteil des Holzgerüsts und darf aus diesem nicht